

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Zeitspalte oder deren Raum mit 25 Pfg., für Werbefachisten, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Die Wahlergebnisse in Frankreich.

Leipzig, 7. Mai.

Wenn irgend ein Land heute in krassen Formen den inneren Verfall und die politische Verkehrtheit des bürgerlichen Parlamentarismus zu zeigen vermag, so ist es das gegenwärtige Frankreich, und wenn ein Moment alle Symptome dieses Verfalls und dieser Verkehrtheit grell beleuchtet hat, so sind es die jüngsten französischen Parlamentswahlen.

Das Hauptinteresse, das die Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften eines Landes für ernste Politiker und soziale Forscher, also vor allem für das klassenbewußte Proletariat hat, besteht offenbar darin, daß man an der Hand der Wahlergebnisse, der Zusammensetzung der gesetzgebenden Körperschaft einen Einblick in das innere politische Kräfteverhältnis des Landes zu gewinnen glaubt. Die Voraussetzung dabei ist, daß die parlamentarische Gruppierung der Volksvertreter der politischen Gruppierung der Volksschichten und diese der ökonomischen und sozialen Interessengliederung entspricht.

Aus dieser formalen Idee des Parlamentarismus entwickelt sich aber ein realer Inhalt, der sich seiner Idee gegenüber direkt auf den Kopf stellt und aus einem treuen Bild zum verworrenen Gerüstbild der sozialen und politischen Verhältnisse des Landes wird.

Wirst man die Berichte über die Ergebnisse der letzten Wahlen in Frankreich, so klingen sie alle übereinstimmend in das doppelte Facit aus: die Ministeriellen haben ihre Mehrheit aufrecht erhalten, die Nationalisten sind mit ihrem Ansturm abgeschlagen worden. Bürgerliche Berichterstatter und offiziöse Telegraphenbureaus, Frankreich und das Ausland — alles jubelt über die Niederlage des französischen Nationalismus und über den Sieg der Regierungspartei.

Was steckt aber hinter diesen Hieroglyphen in Wirklichkeit?

Die Unterscheidung der Parlamentsgruppen nach „Ministeriellen“ und „Anti-Ministeriellen“ ist eine reine Blüte des parlamentarischen Regime, die schon von vornherein die Frage von der Erhaltung am Ruder eines jeweiligen Ministerkabinetts zur Centralachse des politischen Lebens des Landes stempelt. Die an sich rationelle Idee, daß die Regierung stets das Werkzeug der Mehrheit der Volksvertretung sein muß, wird von dem bürgerlichen Parlamentarismus in der Praxis in ihr direktes Gegenteil, in die slavische Abhängigkeit der Volksvertretung von dem Bestand der jeweiligen Regierung

verkehrt. Die dreijährige Geschichte des Kabinetts Waldeck-Rousseau ist eine eklatante Probe dafür, und wie hat sich der Parlamentarismus selbst so ad absurdum geführt, als in jenem Stoßseufzer des ministeriellen Blattes *Lanterne*, das im letzten Dezember aus Anlaß der Abstimmungen über die Chinakredite verzweifelt ausrief, das einzige Mittel, den französischen Parlamentariern ihre politische Handlungsfreiheit und ein unabhängiges Urteil wiederzugeben, sei — die Abschaffung des fatalen Vertrauensvotums, d. h. des Ecksteins des parlamentarischen Regime!

Die Lösung: die Ministerielle — die Anti-Ministerielle wird heute mit einer anderen, mehr allgemein-politischen Lösung identifiziert: die Republikaner — die Nationalisten! Ganz Frankreich scheint gegenwärtig in zwei große Lager gespalten zu sein, zwischen denen ein Krieg auf Tod und Leben wüthet, deren jedes dem anderen die gemeingefährlichsten Absichten in Bezug auf die Schicksale Frankreichs untersteckt. Hört man den alten Rochefort, oder den Jules Lemaitre oder Méline, so treiben die Regierungsparteien Frankreich geradewegs dem nationalen Verfall und einer furchtbaren militärischen Niederlage in die Arme. Hört man den Waldeck-Rousseau, oder Bourgeois oder Faure, so lauern die „Nationalisten“ nur auf den Augenblick, um die Republik zu erdrosseln und die reaktionärste Monarchie wiederherzustellen.

Was für Interessen stellen aber tatsächlich die beiden Kampflager dar? Woher rührt ihre Spaltung? Etwa von Fragen der Republik und der Monarchie? Aber unter denen, die man zu Nationalisten zusammenwirft, befinden sich neben monarchistischen Gruppen auch ausgesprochen republikanische, wie die Gruppe Mélines. Fragen der Armee? Aber hier herrscht zwischen der Regierung und den Nationalisten, den Laites, den Humbert, den Montebello, die größte Harmonie; sie fanden sich zusammen sowohl in der Beglückwünschung der Chinatruppen, wie in der Verschleppung des Gesetzes über die zweijährige Dienstzeit, wie in verschiedenen Ehrenbezeugungen an die kompromittierten Generalstäbler. Fragen des Merkantilismus? Aber hier bekam die republikanische Regierung im entscheidenden Moment, bei dem Votum der Entschädigungskredite für katholische Missionen in China, das Vertrauensvotum der erwigertesten Nationalisten. Auswärtige Politik? Aber hier erwarben sich die regierenden Radikalen durch den Empfang des Jaren, durch die türkische Expedition, durch die China-Expedition die Zustimmung aller guten „Patrioten“. So II-

politik? Aber die „republikanische“ Regierung Waldeck-Rousseau setzt nur die Politik des Hochschützöllners Méline ohne die geringste Milderung fort. Sozialpolitik? Aber die Niedermehelung Streikender, die Massführung der Kohlengräber, die Behandlung der Arbeiter in den Staatsbetrieben (Bündhölzchenfabriken) erinnern vollkommen an die Zeiten Dupuys oder Mélines, und die neuesten Arbeiterschutzgesetze und -Vorlagen stehen in ihrer Stümperhaftigkeit den Reformen der opportunistischen Ministerien würdig zur Seite!

Nicht als ob die beiden Lager, die „Republikaner“ und die „Nationalisten“ politisch identisch wären! Umgekehrt, sie sind beide, jedes für sich, ein Konglomerat verschiedenartigster sozialer und politischer Gruppen: von der reaktionärsten Großbourgeoisie bis zu kleinbürgerlich-proletarischen Elementen herab. Was aber den beiden Lagern gemeinsam, was gerade das ausschlaggebende Moment für beide ist, das ist ihre Vereinigung nicht auf dem Boden irgend welcher realen ökonomischen oder politischen Interessen, nicht auf Grund sozialer Klassen und Gruppengliederung, sondern auf dem Boden vager, verschwommener Schlagworte, quer durch die soziale Klassengliederung hindurch.

Eine solche Durcheinandervürfeln der Interessengruppen ist in Frankreich das eigenartige Produkt der Ueberwucherung einzelner bürgerlicher Gruppeninteressen auf dem fruchtbaren Boden der dritten Republik, zugleich Ursache und Wirkung der seit ca. 20 Jahren periodisch wiederkehrenden Krisen, wie die Panama-Affaire, die Südbahn-Affaire, der Boulangismus. Die letzte dieser Krisen, die Dreyfus-Affaire, hat das Schlagwort vom Nationalismus und der republikanischen Verteidigung auf den Schild erhoben. Insofern ist die Spaltung ganz Frankreichs nach so verschwommenen Augenblicksschlagworten eine wohlverständliche Erscheinung.

Aber zum erstenmal, und dies ist das Besondere Signum der jetzigen Wahlen in Frankreich, hat ein großer Teil der Sozialisten in ihrem politischen Verufe vollkommen versagt. Es ist klar, daß es für die bürgerlichen Masseninteressen am vorteilhaftesten ist, wenn es der Bourgeoisie gelingt, ihre internen Gruppenstreitigkeiten auch dem Proletariat als Kampfsparolen, ihre inneren Spaltungen auch der Arbeiterschaft als Gliederungsachsen zu oktroyieren. Ebenso klar ist es, daß es die vornehmste Aufgabe des Sozialismus ist, stets umgekehrt den bürgerlichen Gruppenspaltungen gegenüber den grundsätzlichen Klassen-gegensatz, den äußeren politischen Augenblickssparolen die

Seuilleton.

Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Me.

„Wir scheint, Herr Endre,“ plauderte Schulteif, sich aufhebend die Hände reibend, während man zum Thee ins Haus hinein schritt, „daß man Herrn Barberg heute gehörig den Standpunkt klar gemacht hat. . . Ehe, — ehe, — er ist unser großer Populärphilosoph hier in der Gegend, und Sie buchten ihn brillant mit Ihren Specialgeistern.“

„Ich soll Barberg gebüßt haben — so? — ich?“ — „Oh, so ganz ausgezeichnet: Sie trafen den Nagel gerade auf den Kopf. Fräulein Minka hätte niemals ein passenderes Schlagwort hören können. . . Und Ihr Freund, der Dichter, — alle Achtung! — Wenn man diese Kontraste beobachtet — Ehe, — ehe — der Populärphilosoph und dann dieser geistvolle Mensch. . . Das ist wie ein Berg und ein Thal, — ja, wie ein Berg und ein Thal.“

Minka fühlte im Laufe des Abends Barbergs Augen immer kälter, immer drohender auf sich ruhen.

Kalter Schweiß trat auf ihre Stirn, während sie sich demütig wie ein Hund unter seinem Willen und seinen Winken krümmte. Sie knüpfte eine Unterhaltung mit ihm an und versuchte, sich besonders liebenswürdig gegen ihn zu zeigen.

Es ergrieff sie eine Panik — sie war wie wahnwichtig aus Furcht vor diesem scharfen, schweigenden Anblick, das

sie züchtigte und kommandierte bis tief in die Nerven hinein.

Ihre erregte Einbildungskraft spiegelte ihr all dieses Dunkle, Mystische, diese Geister der Finsternis vor, die sie gefnechtet und gefesselt hielten. — Aber heute hatte sich ihr eine Oeffnung gezeigt, durch welche leuchtender Sonnenschein eindrang, und wilde Freude am Leben und am Lichte regte sich in ihr; — es gab keine Geister, nichts — gar nichts zwischen Himmel und Erde.

Ihre Finger glühten wie Feuer und krampfsten sich zusammen, als sie Endre auf dem Piano accompagnieren sollte.

Während einer seiner Bravourstücke trat Barberg hinter ihren Stuhl.

„Dürfte ich Sie ersuchen, Fräulein Minka, mir das Buch zu holen, das Sie für mich aufzubewahren die Güte hatten,“ äußerte er kurz, als das Lied beendet war. Seine Worte schlugen kalt, schneidend an ihr Ohr.

Sie stürzte hinauf, suchte lange den Kommodenschlüssel vergeblich, der im Schloß steck und brachte endlich das in Reinwand eingebundene Buch, welches spiritistische Aufzeichnungen enthielt.

Er stand schon unten an der Treppe in Hut und Staubmantel. „Aber Barberg, weshalb verlassen Sie mich so plötzlich?“ fragte sie ängstlich.

„Sie können noch fragen, Minka, nachdem Sie unter Hohn und Gelächter alles verraten haben, was uns geistig verband.“

„Aber, mein Bester, hätte ich gewußt, daß Sie es so auffassen könnten — wir lachten —“

„Wir lachten. . . der Dichter und Fräulein Minka, das ist jetzt ein wir geworden, eine Firma: wir. . .“

Er schritt weiter, ohne sie zu beachten, hielt dann

plötzlich inne und legte seine Hand schwer auf ihre Schulter.

„Daß Sie es wagten, daß Sie es wagten!“

Seine Augen blühten sie an, anhaltend, hartnäckig zwingend; seinen Mund umspielte das stille, sichere Lächeln, das stets ihren Willen lähmte.

Ihre erhitte Phantasie begann ihn ihr als einen Tiger mit grünen Augen zu zeigen.

Wuchtiger und wuchtiger preßte seine Hand ihre Schulter, es war, als wolle er sie in die Knie drücken.

Sie lächelte, ohne mit den Wimpern zu zucken, wußte, daß sie seine Eitelkeit befriedigen, ihn als Anbeter behalten konnte, wenn sie sich nur jetzt so recht zerknirsch demütig stellte, ihn wieder fühlen ließ, daß er unumschränkte Macht über ihn besaß.

Sie fühlte, daß er mit der Hand sanft ihre Schläfe berührte und wußte, wie leicht es nun sein würde, nachzugeben. . .

Aber heute abend überkam sie plötzlich die Lust, sich zu empören, sich aufzulehnen, sie hielt sich noch mit Aufbietung ihrer ganzen Willenskraft:

„Jawohl, jawohl,“ rief sie, „ich darf ja nicht vergessen, zu gehorchen, wenn Du den Glockenzug in Bewegung sehest.“

„Den Glockenzug. . . soll das die Bezeichnung für unser geistiges Verhältnis, für die magnetische Anziehungskraft zwischen uns sein?“

„Für Deine Tyrannei und Eigenliebe,“ entfuhr es ihr.

„Minka!“

„Ich sagte Glockenzug und ich meinte Glockenzug!“

„Nimm Dich in acht! — Ich fürchte, Deine Zunge